

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 46 (1971)
Heft: 1

Artikel: Die Frau und ihr Beruf : mit 40 von vorn anfangen?
Autor: Roth, Heidi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1080082>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mit 40 von vorn anfangen

?

Feuer stehen. Sie werden gefoppt, mit Vorwürfen belegt, geplagt, durch die Mühle der Dialektik gedreht. Die einen geben mit gleicher Münze zurück, den andern ist die Gabe der Weisheit und Gelassenheit gegeben, mit der sie die Vorwürfe ad absurdum führen. Wir Eltern bezahlen für Schule, Kost und Logis. Was man uns aber in geistiger und gemütsmässiger Hinsicht ab mmt, das lässt sich nie bezahlen. Als wir unsere Söhne fürs Internat an eldeten, machte man uns oft Vorwürfe: «Was, eine so prächtige Familie wollt ihr auseinanderreissen, das is ja ein Jammer». Wenn unsere Söhne jetzt heimkommen — allerdings s' ten genug, denn Wochenendreisen sind nicht gestattet — dann ist das Familienbild eitel Widerlegung dieser Vorwürfe: Brüder, Schwestern und Eltern finden sich in seltener Harmonie wieder. Der Abschied tut jedesmal weh, aber noch viel mehr weh täte es, wenn man gar nicht bedauern würde, dass sie wieder fortgehen.



Man hat sich daran gewöhnt, die Berufswahl des jungen Mädchens (zumindest auf dem Papier) ernster zu nehmen. Man ermutigt die Schülerinnen, den Beruf nicht als Übergangslösung, nicht als Wartesaal zu Ehe und Mutterschaft zu betrachten. Man sagt es deutlich: «Auch die kinderlose, verwitwete oder geschiedene Frau kann dank ihrer früher erworbenen Ausbildung einen neuen Lebensinhalt finden; in sehr vielen Fällen bedeutet die Berufsausbildung eine Kapitalanlage auf lange Sicht.»

So weit, so gut.

Doch was kümmert das junge Mädchen die „lange Sicht“? Was nützt der beruflich unglücklichen Frau von heute, dass es der beruflich besser beratenen Frau von morgen nicht so übel geht wie ihr?

Resignation ist keine Antwort. Denn was für den Spieltisch gilt, gilt nicht fürs Leben. Mit andern Worten: Les jeux ne sont jamais faits!

«Es ist selten zu spät!»

Mit diesem trefflichen Slogan bietet sich die „Stiftung für Stipendien und Hilfen an Frauen“ zu tatkräftigem Einsatz an. Sie steht allen zur Verfügung, die an eine Berufsausbildung, eine Umschulung, eine Rückkehr in den Beruf denken — aus welchen Gründen auch immer. „Allen“, was umsichtige, eingehende Beratung und Abklärung der Möglichkeiten angeht. „Vielen“, wenn diese berufliche Zukunft finanzielle Unterstützung bedingt, Ausbildungs-, Umschulungs-, Weiterbildungszuschüsse, Beiträge auch an den Lebensunterhalt. Stipendien stehen Schweizerinnen zwischen dem 25. und 60. Altersjahr zur Verfügung, auch Ausländerinnen, sofern sie seit 10 Jahren in der Schweiz ansässig sind.

1969 — die Statistik für 1970 ist noch nicht ganz fertig — wurden 47 Stipendien gewährt. Die Beiträge variierten von 500 bis 4000 Franken; Gesamtsumme 88 630 Franken.

Nackte Zahlen? Man kann sie leicht beleben. Zum Beispiel im Gespräch mit der Basler Vertreterin der Stif-

tung, Frau Dr. med. Liselott Schucan-Grob. Sie ist gleichzeitig in der Akademischen Berufsberatung tätig. Ihr Hauptproblem: «Die Stiftung ist nicht bekannt genug. Wir finden es prima, dass so viele Frauen es allein schaffen. Unser Anliegen ist es einfach, diejenigen zu finden, die ohne unsere Hilfe nicht durchhalten könnten — es geht nicht um ein „Gängelband“, sondern um eine Stütze. Dabei geht es nicht einmal immer um Finanzfragen. Noch wichtiger ist, die Frauen darin zu bestärken, dass es sich lohnt, auch später noch, zum Beispiel wenn die Kinder gross werden, wenn man mehr freie Zeit hat, einen — seinen — Beruf zu suchen und zu finden.»

Bei der Gründung der Stiftung (1960, durch die Genossenschaft SAFFA 1958, Stiftungsvermögen 1 239 000 Franken) dachte man vor allem an verwitwete und geschiedene Frauen, denen man beim Anlernen, Umlernen, bei der Weiterbildung und dem Wiedereintritt ins Berufsleben behilflich sein wollte. Wer jedoch die Jahresberichte ansieht, wird feststellen, dass die Stipendien an ledige Frauen überwiegen. So sind zum Beispiel unter den 47 Stipendiatinnen des Jahres 1969 24 Ledige, 5 Verheiratete, 3 Verwitwete, 15 Geschiedene; 16 unter 30, 20 unter 40 Jahre alt. Warum? «Man darf dafür nicht nur die Hochkonjunktur verantwortlich machen, die den Frauen auch in für sie unbefriedigenden Stellungen das Verdienen leichter macht. Sehr viele psychologische Gründe dämpfen das berufliche Streben der Frau. Im fortgeschrittenen Alter muss man schon sehr viel Mut, Zähigkeit und starken Durchhaltewillen haben, um noch eine Berufsausbildung oder auch „nur“ eine solide Umschulung auf sich zu nehmen. Viele Frauen vergessen, dass es ja nicht nur ums Geldverdienen, sondern auch um den sinnvollen Einsatz der eigenen Zeit geht. — Wir versuchen das den Frauen, die zu uns zur Beratung und Abklärung ihrer Möglichkeiten kommen, möglichst klar zu machen. So haben wir die Ten-

denz, eher grosszügige Stipendien zu vergeben, die besseren Schulen zu empfehlen, den gründlicheren Lehrgang — eine Schnellbleiche wäre zwar billiger, vermittelt aber nicht, was wir ja anstreben, ausser finanzieller Sicherheit auch den ‚neuen Lebensinhalt‘, was gerade für Frauen, die verwitwet sind oder eine Scheidung hinter sich haben, von grösster Bedeutung ist.»

Man denkt also nicht nur an die Sicherheit. Man denkt an die Frauen, an den Menschen. «Wir sind für viele Frauen die einzigen, die überhaupt Verständnis für ihre Berufswünsche haben, die begreifen, dass eine Frau mit erwachsenen Kindern noch beruflichen Ehrgeiz entwickelt!» So steht es im Prospekt: «Früher fand sich die Frau damit ab, zeitlebens in den sozialen und beruflichen Verhältnissen zu bleiben, in die sie in ihrer Jugend hineingestellt worden war. Heute wissen wir, dass die Frau auch in reiferen Jahren neue Wissensgebiete sich erschliessen, einen Beruf erlernen oder berufliche Kenntnisse erweitern kann. Es ist selten zu spät.»

,Wahre‘ Geschichten

Beispiele haben es in sich. Hier ein paar Erfolge, die sich unter Ihren Augen abgespielt haben könnten: Eine einfache Frau — der Vater war früh gestorben — war als ‚Mädchen für alles‘ zuhause gross geworden. Sie verheiratete sich unglücklich, wurde bald geschieden und musste den Lebensunterhalt für sich und ihr Kind mangels Berufsausbildung mit Putzen und Spetten verdienen. Die Stiftung bot ihr den Besuch und die Finanzierung einer Handelsschule an. Sie fand durch glückliche Umstände jedoch eine Anlernstelle in einem Spital und ist jetzt als Halbtagssekretärin dort sehr zufrieden. Eine Serviettochter musste aus gesundheitlichen Gründen den Beruf aufgeben. Nicht zuletzt mögen auch Angst und Sorge um ihr Kind, das von Krippe zu Krippe wanderte und nur sonntags zuhause sein konnte, mitgespielt haben. Bereits während

«Tatsächlich befindet sich die Frau heute in einer gänzlich veränderten Situation als ihre Mutter oder Grossmutter. Sie heiratet früher, hat weniger Kinder, und sie hat vor allem eine längere Lebenserwartung. Die Haushaltarbeiten sind entscheidend erleichtert und vereinfacht. Alle diese Umstände führen dazu, dass die Frau mit vierzig Jahren heute mehr freie Kräfte zur Verfügung hat. Immer mehr Frauen haben das Bedürfnis, mit ihren durch Lebenserfahrung bereicherten Fähigkeiten wieder eine Berufstätigkeit aufzunehmen.»

Aus einem Brief der Akademischen Berufsberatung Basel-Stadt an die Matrindinnen der Basler Gymnasien.

der Servierarbeit hatte sie einen Abend-Handelskurs begonnen, ja die Stammgäste halfen ihr, fragten Französisch-Wörter ab und spornten sie zum Durchhalten an. Stiftung und staatlicher Stipendienfonds ermöglichen ihr den Tages-Schulbesuch. In den Ferien arbeitete sie auf einem Versicherungsbüro, das ihr sofort eine Anstellung, auch ohne Schulabschluss, anbot. Die zielbewusste junge Frau aber wollte ihr Diplom haben. Heute ist sie Chefsekretärin einer grossen Versicherungsgesellschaft; man hat ihr sogar die Möglichkeit gegeben, ihre Arbeitszeit dem Kind zuliebe zu variieren. Wichtig für die Mutter: das Kind ist glücklich, ausgeglichener — und in der Schule ein gutes Stück vorwärtsgekommen.

Da wäre auch die Geschichte der ältesten Tochter einer kinderreichen Familie, die als Fabrikarbeiterin ihre Familie erhalten half. Als die Geschwister gross waren, besuchte sie, finanziert von der Stiftung und anderen Stipendienfonds, eine Schule für Heimerzieherinnen. Heute erfüllt sie eine wichtige Aufgabe in einem Heim für gebrechliche Kinder.

Da wäre der Fall einer Frau, deren Mann seit Jahren arbeitsunfähig war. Ihr Sekretärinnenverdienst und die Versicherungsleistungen reichten nicht aus, um Pflegekosten und Familienunterhalt für vier Personen zu finanzieren. Die Frau brachte den Mut auf, das wegen Heirat abgebrochene Studium wieder aufzunehmen. Die Stiftung half die erforderlichen fünf Semester finanzieren. Heute sind we-

nigstens die Geldsorgen überwunden. Mit anderen Worten: viele Frauen haben ihr Ziel erreicht. Manche Gesuche mussten jedoch auch abgelehnt werden. Die Gründe: das 25. Altersjahr war nicht erreicht; andere Ausbildungsfonds waren zugänglich; die vorgelegten Berufspläne waren irreal, vielleicht auch intelligenz- und bildungsmässig nicht durchführbar. Oft aber merkte die Beraterin, dass eine bereits vorhandene und ausgesprochen qualifizierte Ausbildung nicht ausgeschöpft wurde.

Im Zeitalter, da wir alle die ‚Selbstverwirklichung der Frau‘ im Mund führen und uns wunder was drauf einbilden, dass wir's schon schaffen, wenn man uns nur liesse... da wäre es aber vielfach bei den Wunschträumen bleiben lassen und einer reale Verwirklichung der Pläne kaum der kleinen Finger reichen... sollten wir nicht doppelt dankbar sein für eine Stiftung, die sich um alle kümmert, um jene, die aus Not nach einem Beruf greifen, um jene, deren besondere Begabung, deren berufliche Entwicklung ein folgerichtiges Weitergehen in einen verwandten Berufszweig rechtfertigt?

Die Stiftung hat vorab eine Sorge: sie erreicht die Frauen, die's angeht, nur in ungenügender Zahl. Der Gedanke der Stipendienstiftung ist denen, die sie am dringendsten brauchten, meist fremd. In uns allen regt sich dann und wann das Gefühl, man müsste mehr ‚soziale Arbeit‘, mehr für andere tun. Ein wichtiger erster Schritt: lernen Sie die nachstehende Adresse auswendig und sagen Sie sie weiter, wann immer sich eine Gelegenheit anbietet. Damit nützen Sie der Gesellschaft, den Frauen, den Familien mehr, als wenn Sie einen alten Pullover irgendwohin weitergeben, wo man ihn auch nicht brauchen kann. Die Adresse also: Sekretariat ‚Stiftung für Stipendien und Hilfen an Frauen‘, Hegibachstrasse 142, 8032 Zürich. Alles Weitere, und für viele eine neue, reich befrachtete, aber befriedigende Zukunft, wird sich geben.

Heidi Roth